

BULLETIN

Das Magazin
zu fairer Arbeit

1/25

im Fokus:
**WIRKUNG,
DIE BLEIBT**



BRÜCKE
Le PONT



Titelbild und Rückseite: Geflügelzüchter*innen aus Togo. Zusammen mit Partner*innen vor Ort verbessert Brücke Le Pont im Rahmen des Projekts Kara unter anderem die Haltung von Hühnern.

IMPRESSUM

Herausgeberin: Brücke Le Pont,
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
+41 26 425 51 51
info@bruecke-lepont.ch
bruecke-lepont.ch

Redaktion: Pascal Studer
Bilder: Ormusa, AFVA, Brücke Le Pont,
Peter Käser
Gestaltung: Studio Way, Zürich
Druck: Cavelti AG, Gossau
Das Bulletin erscheint dreimal jährlich.

Klimaneutral gedruckt auf FSC-Papier.

SPENDEN

IBAN CH43 0900 0000 9001 3318 2
Konto lautend auf: Brücke Le Pont,
Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich
oder online: → bruecke-lepont.ch/spenden



Ihre Spende
in guten Händen.

BRÜCKE LE PONT setzt sich für eine gerechte Welt ein, in der alle Menschen selbstbestimmt von einer menschenwürdigen Arbeit leben können.

Mit unserem Entwicklungsprogramm fördern wir eine nachhaltige Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in Westafrika und Lateinamerika. Das Programm «Arbeit in Würde» wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.



Liebe Leserin, lieber Leser

Die vergangenen Monate haben gezeigt: Es sind stürmische Zeiten in der internationalen Zusammenarbeit. Während die Branche politisch unter Druck steht – in der Winter-session hat das Parlament drastische Kürzungen vorgenommen – ist auch die Welt unruhiger geworden. Die Daten zeigen: Es gibt weltweit immer mehr und immer intensivere Konflikte.

Diese Umstände sind herausfordernd. Umso wichtiger ist es, unsere Mittel so effizient wie möglich zu verwenden. Und was könnte effizienter sein, als Projekte zu etablieren, die nach unserer Arbeit fast schon von selbst weiterlaufen? Wenn wir zusammen mit unseren Partner*innen vor Ort Strukturen schaffen, die lokal gewünscht und getragen werden? Die so überzeugend sind, dass sie auch nach dem Weggang von Brücke Le Pont in der Gesellschaft verankert bleiben?

Es ist unsere Überzeugung, dass genau diese institutionelle Nachhaltigkeit gute Entwicklungszusammenarbeit ausmacht. Wir sind stolz, gehört dies zu unseren Kernwerten. Welch schöne Geschichten aus dieser Überzeugung entstanden sind, können Sie auf den kommenden Seiten lesen. Ich wünsche eine spannende Lektüre.

Herzliche Grüsse

Franziska Theiler, Geschäftsführerin

«Kara» hat Wurzeln geschlagen – nun wächst das Projekt ohne Brücke Le Pont weiter

Professionelle Entwicklungszusammenarbeit schafft nachhaltige Strukturen, keine Abhängigkeiten. Davon ist Brücke Le Pont überzeugt. Wieso dies beim Projekt Kara gelungen ist, erzählt der Verantwortliche der Partnerorganisation PTM.

Text: Pascal Studer

Issifou Gbandi hat seine ganze Karriere der Entwicklungszusammenarbeit gewidmet. Der 61-Jährige leitet Parrains Tiersmonde (PTM), eine togolesische NGO, die seit Jahrzehnten eine enge Partnerschaft mit Brücke Le Pont verbindet.

Diese Partnerschaft geht im Herbst zu Ende. Im Rahmen des Projekts Kara, in Zentraltogo haben unzählige Menschen dank Reisanbau und Hühnerzucht den Weg aus der Armut und neue Einkommensquellen gefunden, wurden die Ziele erreicht.

«Nachhaltige Wirkung erzielt»

Zugang zu Pflugeleistungen, Steigerung der Ernte durch Wassermanagement, Anwendung agroökologischer Anbaumethoden oder Aufbau von nachhaltigen Geschäftsbeziehungen: all dies haben PTM und Brücke Le Pont über die Jahre erreicht. Auch das Tierwohl wurde stetig verbessert. Indem etwa der Zugang zu medizinischer Versorgung ermöglicht und die Tierhaltung als Ganzes verbessert wurde, konnte die Tiersterblichkeit verringert werden.



Die Verbesserung der Veterinärmedizin ist im Projekt Kara zentral.

Das alles weiss Issifou Gbandi. Natürlich. Immerhin war er Dreh- und Angelpunkt dieser Erfolge. Und doch ist er auf einen Punkt besonders stolz: «Wir haben nachhaltige Wirkung erzielt», sagt er.

Projekt in Region verwurzelt

Eigentlich ist gute Entwicklungszusammenarbeit paradox. Denn entgegen vieler Vorurteilen ist sie nicht da, um zu bleiben. Sondern um zu gehen. Das zumindest ist das Selbstverständnis von Brücke Le Pont. Auch bei Kara. «Der systemische Ansatz vom Projekt, im Fachjargon auch Market Systems Development (MSD) genannt, hat stark dazu beigetragen, dass die Leute hier

die Projektaktivitäten auch nach dem Ende der Partnerschaft weiterführen werden», sagt Gbandi.

Tatsächlich hat Kara in der Projektregion Wurzeln geschlagen. Dies hat vor allem damit zu tun, dass man sämtliche Entscheidungen in den verschiedenen Projektphasen auf Augenhöhe getroffen hat. Projektteilnehmer*innen, PTM-Mitarbeitende, Verantwortliche von Brücke Le Pont: Es verhielt sich «wie an einem runden Tisch», so Gbandi. Er macht ein Beispiel: «Im Rahmen des Projekts Kara haben wir Betroffene nicht nur im Reisanbau und der Geflügelzucht direkt unterstützt. Sondern haben uns auch überlegt, wie wir die Mei-



Hier wird Wissen vermittelt: Die Radioclubs geniessen grosse Beliebtheit.

nungsbildung zu Themen, die die Bevölkerung beschäftigen, fördern können.»

Daraus ist die Idee einer Radiosendung entstanden. Mit sogenannten «Clubs d'écoute communautaires» wurden Formate etabliert, welche nahbar über Herausforderungen in der Hühnerzucht und dem Reisanbau aufklären. «Man kann direkt ins Studio anrufen und Fragen stellen. Die Sendungen sind in der lokalen Sprache», erklärt Gbandi. Journalist*innen und Expert*innen, aber auch einfach Personen, die den Alltag der Zuhörer*innen kennen, nehmen sich den Fragen an. Die Hörer*innenzahl stieg

und stieg, das Wissen verbreitet sich immer mehr – offenbar hatte man einen Nerv getroffen.

Professionelle Entwicklungszusammenarbeit schafft genau dies. Sie initiiert und etabliert Strukturen, die bleiben. Fundamental ist dabei, die lokalen Bedürfnisse zu kennen. Und niemand tut dies besser als die Menschen vor Ort. Diese Maxime galt auch beim Aufbau der Radioclubs. «Wir haben immer gemeinsam diskutiert. Und immer gemeinsam entschieden», fasst Gbandi die Zusammenarbeit mit Brücke Le Pont zusammen.

Nicht alles ist beeinflussbar

Wer aber nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit als Garant will, fordert womöglich zu viel. Die Projekte in einen lokalen Kontext einzubetten, bedeutet nämlich auch, die politischen Rahmenbedingungen mitzudenken. «Die Beziehungen zum Staat sind wichtig», betont Issifou Gbandi. Die politischen Entwicklungen in Togo beobachtet man deshalb genau. Denn so gut Projekte etabliert sind: Letztlich ist es entscheidend, wie diese finanziert werden.

Auch wenn Budgetentscheidungen in Togo immer mehr dezentral getroffen werden und Verwaltungen vor Ort mehr Kompetenzen haben: Die Relevanz der Entwicklungszusammenarbeit steht bei staatlichen Stellen immer wieder auf dem Prüfstand. Und auch die Situation im Norden Togos, wo sich gemäss Gbandi terroristische Organisationen ausbreiten, ist volatil.

Bei PTM ist man jedoch überzeugt, für die kommenden Herausforderungen gewappnet zu sein. «Unsere Strukturen sind gut», so Gbandi. Und zum Schluss: «Die Zeit mit Brücke Le Pont ist für uns der Massstab, wie eine nachhaltige Zusammenarbeit auszusehen hat.»

Das Projekt Kara in Kürze

Das Projekt fördert in Zentraltogo und Kara, den ärmsten Regionen des Landes, Produktion und Verkauf von Reis und Pouletfleisch. Die Hühnerzucht ist für viele Bauernfamilien eine wichtige Einkommens- und Proteinquelle. Durch besseren Zugang zu veterinärmedizinischer Versorgung steigern sie die Produktion gesunder Tiere.

Die Reisproduzent*innen lernen agrarökologische Anbaumethoden und erhalten Informationen zum Preisverlauf sowie Zugang zu Pflugmaschinen, um den Reisanbau und -verkauf zu verbessern und dem Klimawandel anzupassen.

Ziel für beide Gruppen ist eine nachhaltige Einkommenssteigerung. Bei der Auswahl der Projektteilnehmer*innen werden sozial benachteiligte Gruppen wie Frauen, Jugendliche ohne Schulabschluss, Arbeitslose oder Menschen mit Behinderungen besonders berücksichtigt.

Die Beendigung der Partnerschaft mit PTM steht schon länger fest. Wie die daraus freigewordenen Ressourcen bei Brücke Le Pont innovativ eingesetzt werden, wird derzeit analysiert.



«Ich bin wertvoll»: eine Textilarbeiterin und eine Urteilsvollstreckerin über ihren Kampf für das Arbeitsrecht

Wie nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit gestaltet werden soll, hängt vom Kontext vor Ort ab. In El Salvador hat Brücke Le Pont zusammen mit ihren lokalen Partner*innen entschieden, das Recht für die Textilarbeiter*innen zu schärfen.

Interview: Pascal Studer

Carmen Yesenia viuda de Rodas wird Geld geschuldet. Geld, das sie durch harte Arbeit in einer salvadorianischen Textilfabrik verdient hat. Geld, das sie eigentlich dringend braucht. Die Arbeit in den sogenannten «Maquilas», so werden die Fabriken in Lateinamerika genannt, ist weder für faire Löhne noch für gute Arbeitsbedingungen bekannt.

Bei Brücke Le Pont weiss man: salvadorianische Textilfabrikbesitzer beuten aus. Dagegen will man ankämpfen; effizient, sodass möglichst viele Arbeiter*innen wie Carmen de Rodas geholfen wird.

Seit Jahren arbeitet Brücke Le Pont in El Salvador zum Thema Arbeitsrecht. Im Rahmen des Projekts Derechos Laborales setzen sich Urteilsvollstrecke*innen dafür ein, dass geschuldete Beträge von Fabrikbesitzern an die Arbeiter*innen ausbezahlt werden. Das jährliche Projektbudget beträgt rund 70'000 Franken. Die Auszahlungen an die geprellten Arbeiter*innen? Zwischen 2018 und 2023 über 9 Millionen Franken.

Zusammen mit der Urteilsvollstreckerin Diana Carolina Soriano Ayala erzählt Carmen de Rodas von ihren Erfahrungen im Rahmen des Projekts.



Urteilsvollstreckerin
Diana Carolina Soriano Ayala



Projektteilnehmerin
Carmen Yesenia viuda de Rodas

Carmen, du hast gearbeitet, aber nicht den vollen Lohn erhalten. Wieso?

Carmen: Die Fabrik, in der ich gearbeitet habe, hat angefangen, mein Gehalt zu stunden. Auch bei meinen Kolleg*innen ist dies vorgekommen. Wir erhielten im Zweiwochenrhythmus 14 US-Dollar. Das ist weit unter dem monatlichen Mindestlohn von rund 300 US-Dollar. Die Fabrikbesitzer sagten, wir müssten besser arbeiten, damit sie unser volles Gehalt bezahlen können. Dabei hatten wir unseren Lohn bereits vereinbart. Später haben wir zudem herausgefunden, dass unser Arbeitgeber seit 2018 weder unsere Sozialversicherung noch die Pensionskasse bezahlt hat – auch wenn sie die Beträge von unseren Löhnen abgezogen haben.

Was hast du dann gemacht?

Carmen: Ich habe Beschwerde eingereicht. Beim Arbeitsministerium, bei der Generalstaatsanwaltschaft, beim Ombudsmann für Menschenrechte. Es ging aber nicht vorwärts. Das Problem ist auch, dass es während der Arbeit sehr schwierig ist, ein Verfahren weiterzuverfolgen. Viele meiner Kolleg*innen haben aufgegeben, weil sie bei der Arbeit um Erlaubnis bitten mussten, um wichtige Termine wahrzunehmen. Diese wurde aber oft nicht erteilt. Und arbeiten mussten wir, weil wir eine Familie zu ernähren haben. Meine Kinder sind inzwischen erwachsen, sie unterstützen mich auch im Prozess. Aber viele meiner Kolleg*innen haben diese Möglichkeit nicht, weil ihre Kinder noch zu klein sind.

Diana, Arbeiter*innen wie Carmen sind offensichtlich im Recht. Trotzdem dauern die Prozesse bei den Gerichten sehr lange.

Diana: Das ist so. Wir arbeiten daher daran, dass sich die Verfahren beschleunigen. Inzwischen läuft die Zusammenarbeit mit den Gerichten wirklich gut, wir sind fast täglich in Kontakt. Es gab grosse Fortschritte bei der Straffung der Verfahren, aber auch bei der Mitteilung der Beschlüsse und Urteilen. Im Rahmen von Derechos Laborales dauern Verfahren nicht mehr mehrere Monate. Sie werden in kürzerer Zeit abgeschlossen.

**«Wir erreichen,
was wir fordern.»**

Carmen Yesenia viuda de Rodas,
Projektteilnehmerin

Als Urteilstreckerin setzt du dich dafür ein, dass Textilarbeiter*innen zu ihrem Recht kommen. Was sind die grössten Herausforderungen dabei?

Diana: Zunächst die Einhaltung der Fristen, diese betragen nur wenige Tage. Es ist daher wichtig, dass wir gut priorisieren. Zudem ist es für Arbeiter*innen teilweise schwierig, gültige Beweismittel vorzulegen. Sie haben häufig keinen Zugang zu den Unterlagen, weshalb wir staatliche Stellen um Hilfe bitten müssen. Zusammen fordern wir säumige Arbeitgeber auf, diese Unterlagen den Textilarbeiter*innen auszuhändigen. Gerade sie sind nämlich in der Beweisführung am meisten im Nachteil.

Carmen: Das stimmt. Ich habe gelernt, für mich zu kämpfen. Und ich weiss nun, dass ich als Arbeiterin wertvoll bin. In meinem Fall sind wir derzeit in der Pfändungsphase, noch habe ich kein Geld zurückerhalten. Aber ich denke, dass wir erreichen, was wir fordern. Ich werde juristisch unterstützt, wir sind auf einem guten Weg.

Diana: Tatsächlich lerne auch ich im Projekt viel. Das Recht ändert sich ständig. Wir als Fachpersonen müssen uns deshalb ständig weiterbilden. Das können wir im Rahmen von Derechos Laborales tun. So kann ich weiterhin professionell für Menschen eintreten, deren Rechte verletzt werden. ☺

Das Interview wurde schriftlich geführt.



Für die salvadorianische Staatsanwaltschaft ist Derechos Laborales ein wichtiges Projekt.

Derechos Laborales: Wenn tausende Arbeiter*innen zum Recht kommen

Die Idee des Projekts Derechos Laborales, übersetzt «Arbeitsrechte», ist eigentlich simpel: Zusammen mit Ormusa, die lokale NGO ist auf Frauenrechte spezialisiert, und der salvadorianischen Staatsanwaltschaft will man den geschädigten Textilarbeiter*innen den Zugang zum Recht verschaffen.

In den Textilfabriken arbeiten vor allem Frauen. Die Arbeitsbedingungen sind schlimm: Prekäre Arbeitsverträge, unbezahlte Überstunden und Löhne, fehlende Sozialleistungen, chronische Gesundheitsschäden, sexuelle Belästigungen, Kündigungen bei Schwangerschaften oder Zwang zu Schwangerschaftsabbrüchen: all dies kommt in den sogenannten «Maquilas» vor.

Zusammen mit den lokalen Partner*innen hat Brücke Le Pont eine Stelle in der Generalstaatsanwaltschaft geschaffen, welche den Menschen hilft, zu ihrem Recht zu kommen. Bereits mehrere Urteilstreckerin*innen setzen sich dafür ein, dass die Arbeiter*innen ihr Recht geltend machen können. Diese nachhaltige Struktur entstand nicht über Nacht: Initiiert hat Brücke Le Pont das Projekt im Jahr 2011.

Mit Rückenwind: Wenn der Markt für die Ärmsten arbeitet

Marktstrukturen sind vor allem dann nachhaltig, wenn alle Beteiligten davon profitieren. Genau dies verspricht der Projektansatz «Market Systems Development». Mit diesem Ansatz arbeitet Brücke Le Pont vor allem in Westafrika.

Text: Pascal Studer



Zu Beginn eine kühne Behauptung: Eigentlich sind Neoliberalismus und gute Entwicklungszusammenarbeit gar nicht so verschieden. Effizienzsteigerung, Synergieeffekte oder Marktchancen: alles Schlagworte, die zu beidem passen.

Nur: Während im Neoliberalismus eine «unsichtbare Hand» oft diejenigen bevorzugt, die schon haben, will Brücke Le Pont zusammen mit ihren Partnerorganisationen vor Ort genau das Gegenteil: den Markt so gestalten, dass er für die Ärmsten arbeitet. «Making Markets Work for the Poor» hiess dieser Ansatz früher. Heute: «Market Systems Development», kurz MSD.

Eigentlich Wirtschaftsförderung

Stöbert man in der MSD-Fachliteratur, begegnen einem Termini wie «systemic change» oder «improve market access». Und vor allem: «reducing poverty». Denn das ist der Kern des Ansatzes. «Es geht darum, die Armut zu bekämpfen. Und zwar nachhaltig», sagt Nicole Bolliger, Programmverantwortliche Westafrika. Man könne es auch «eine Art der Wirtschaftsförderung nennen, die neben den wirtschaftlichen auch den sozialen und ökologischen Aspekten Rechnung trägt und auf die lokalen Gegebenheiten zugeschnitten ist».

Brücke Le Pont wendet den MSD-Ansatz vor allem in Togo und Benin an. Als Überbau für eine gesamte Projektphase bietet er von Anfang bis Schluss Orientierung für Entscheide. Zu Beginn kommt oft die grund-

legende Frage auf, ob die armutsbetroffenen Projektteilnehmer*innen überhaupt Zugang zum Markt haben. «Ist dies nicht der Fall, muss dies ermöglicht werden – zu fairen Bedingungen», so Nicole Bolliger.

Fast schon ein Selbstläufer

Je weiter das Projekt voranschreitet, desto eher geht es darum, Marktstrukturen zu etablieren, die von allen Beteiligten getragen werden. «Wenn alle Akteur*innen vom Projekt profitieren, hat niemand ein Interesse daran, dieses abubrechen», erklärt Nicole Bolliger. Kurz: Die Partikularinteressen spielen so zusammen, dass das Projekt zum Selbstläufer wird.

Neigt sich das Projekt schliesslich dem Ende entgegen, sollte sich die Frage, wer dieses übernimmt und weiterführt, entsprechend gar nicht stellen. «Es geht automatisch weiter – auch ohne Brücke Le Pont», fasst Nicole Bolliger zusammen. Weil ein Marktsystem geschaffen wurde, das die Armutsbekämpfung in sich verinnerlicht hat. Eine «unsichtbare Hand» der sozialen Art, sozusagen. ○

Teilnehmerinnen des Projekts Karité verkaufen ihre Produkte auf dem Markt.

Aus der Entwicklungspolitik

Was Parlament und Bundesrat ignorieren

Man habe kein «Einnahmeproblem, sondern ein Ausgabeproblem». Für Finanzministerin Karin Keller-Sutter war klar, wie die beschlossene Armeeaufrüstung finanziert werden sollte. Steuererhöhungen für rasant wachsende Vermögen einiger wenigen? Vom Tisch gewischt. Eine verantwortungsvolle Lockerung der Schuldenbremse? Kein Thema.

Es war der Sparhammer, den die FDP-Magistratin in der Budgetdebatte im vergangenen Dezember dem bürgerlichen Parlament weitergereicht hatte. Dabei im Fokus: die internationale Zusammenarbeit (IZA). Das Schlimmste wurde zwar abgewendet. Doch im Vergleich zur Periode 2021-24 steht der IZA für die kommenden vier Jahre faktisch rund 1.6 Milliarden Franken weniger zur Verfügung.

Diesen Entscheid gilt es zu respektieren. Stossend ist er trotzdem. Zunächst sind es Menschen im Globalen Süden, die darunter leiden. Gleichzeitig stellen sich demokratiepolitische Fragen. Immerhin stimmt ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung den Sparplänen eigentlich gar nicht zu. Gemäss einer repräsentativen Umfrage der Forschungsstelle Sotomo wollte eine Mehrheit das Haushaltsdefizit auch mit Mehreinnahmen decken. Zudem geniesst die IZA laut ETH-Studien in der Bevölkerung einen starken Rückhalt. Stärker noch als die Armee.

Text: Pascal Studer



Konzernverantwortungsinitiative auf gutem Weg

Am 7. Januar hat die Unterschriftensammlung für die neue Konzernverantwortungsinitiative begonnen. Nur zwei Wochen später hatten bereits über 180'000 Personen die Vorlage unterzeichnet.

Brücke Le Pont ist Mitglied der Koalition für Konzernverantwortung und unterstützt die Initiative. Eine Initiative, die eigentlich gar nicht nötig wäre, wenn sich der Bundesrat an seine eigenen Versprechen halten würde. Als die erste Konzernverantwortungsinitiative im November 2020 das Volksmehr zwar erreicht hatte, aber am Ständemehr gescheitert war, war das Hauptargument gegen die Initiative, dass man «auf eine international abgestimmte Lösung» warte. Dies sagte die damalige Justizministerin Karin Keller-Sutter, welche für das Dossier zuständig war.

Genau diese «international abgestimmte Lösung» liegt nun vor. So hat die Europäische Union vor rund einem Jahr europaweite Konzernverantwortungsrichtlinien verabschiedet. Grundsätzlich verlangt die Initiative nämlich genau das: die EU-Richtlinien zu übernehmen.



Herzlich willkommen, Karen!

Karen Briggs arbeitet seit vergangem November als Projektassistentin bei Brücke Le Pont. Sie bringe «eine Passion für Landwirtschaft und Ernährung» mit, wie sie sagt. «Mir gefällt vor allem, dass die Projekte von Brücke Le Pont den lokalen Bedürfnissen gerecht werden», führt sie aus. Zudem findet sie es wichtig, sich in Erinnerung zu rufen, dass nicht alle Menschen auf der Welt die gleichen Chancen besitzen. Vor ihrer Zeit bei Brücke Le Pont war Karen in verschiedenen Bereichen im Privatsektor tätig.

Delegiertenversammlung

Wir laden Sie herzlich zu unserer öffentlichen Delegiertenversammlung ein. Nach dem statutarischen Teil gibt unser Team einen Einblick in die Projekte und unser Programm «Arbeit in Würde».

Dienstag, 13. Mai 2025, 14 – 16 Uhr in Freiburg mit anschliessendem Apéro.



Hier geht es zur Anmeldung:
→ bruecke-lepont.ch/dv

Abonnieren Sie unseren Newsletter!

Was läuft aktuell in unseren Projekten in Lateinamerika und Westafrika? Welche entwicklungspolitischen Neuigkeiten gibt es aus dem Bundeshaus? Wie beeinflusst die Weltpolitik unsere Arbeit? Mit unserem monatlichen Newsletter bleiben Sie auf dem Laufenden.



Hier geht es zur Anmeldung:
→ bruecke-lepont.ch/newsletter

Ihre Spende wirkt nachhaltig



Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Tausende Projektteilnehmer*innen in Westafrika und Lateinamerika dabei, Zugang zu einer fairen Arbeit zu finden und ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Herzlichen Dank für Ihren wertvollen Beitrag!

Brücke Le Pont
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
bruecke-lepont.ch

So kommt Ihre Spende an:



Über unsere Website unter
bruecke-lepont.ch/spenden



Per E-Banking auf IBAN
CH43 0900 0000 9001
3318 2



Via QR-Einzahlungsschein
(zum Herunterladen auf
bruecke-lepont.ch/spenden)



Mit der Twint-App
auf Ihrem Handy

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



Jeder Beitrag – egal in welcher
Höhe – hilft. Bitte spenden Sie jetzt.
Herzlichen Dank!

Engagiert für faire Arbeit